

VERSCHIEDENES

WIDDER ERICH / WUTZEJ OTTO, *Rudolf Kolbitsch – Grafik und Malerei*. (156., 81 Schwarzweiß-, 33 Farbbilder.) OO. Landesverlag, Linz 1983. Ln. S 598.–/DM 89,50.

Rudolf Kolbitsch, Geburtsjahrgang 1922, ist noch nicht am Ende seiner künstlerischen Entwicklung und seines vielseitigen Schaffens angelangt; dennoch läßt sich jetzt schon ein Überblick über sein bisheriges Lebenswerk geben. Schwer verwundet aus dem Weltkrieg zurückgekehrt, begann er mit der Druckgrafik; mit Eisenradierungen erwarb er sich früh internationale Anerkennung auf Ausstellungen im Ausland. Er hat überhaupt diese spröde Technik der Eisenradierung in die zeitgenössische österreichische Kunst eingeführt und vervollkommen. Von dort führte die Entwicklung weiter zu den bekannten Stahlätzungen im Verband von Architekturösungen: sie stellen eine besondere Leistung des Künstlers dar. In dieser Technik schuf er Altarkreuze, Kreuzwege – der bekannteste wurde jener für die Pfarrkirche in Nowa Huta bei Krakau –, Kapellentüren und liturgische Kleinkunstwerke. Eine zweite wesentliche Leistung sind seine figuralen und abstrakten Glasfenster, mit denen er im modernen Kirchenbau neue Maßstäbe setzte, hauptsächlich in Oberösterreich, aber auch darüber hinaus. In ihnen zeigt er sich als Meister der Farbe. Dieses Talent wurde früher schon sichtbar in seiner Technik des keramischen Mosaiks, woraus er eine ganz persönliche Form von bemalten Goldplatten entwickelte. In nicht wenigen Kirchen, Kapellen und geistlichen Häusern von Ober- und Niederösterreich finden sich Werke des Künstlers Kolbitsch. Ganz allgemein stellt diese vorzüglich ausgestattete Monographie eine wertvolle Dokumentation über das Schaffen eines zeitgenössischen Künstlers dar; die durchaus verständlich und einprägsame Sprache der Kunstwerke ermöglicht und bietet vielen Freunden moderner Kunst einen Zugang zu modernen Schöpfungen mit religiösem Inhalt.

Linz

Peter Gradauer

SCHULTES JOSEF / HAMMERSTIEL ROBERT, *Der Baum des Lebens*. (108.) Herold Verlag, Wien 1983. Geb. S 420.–.

Dem Baum des Lebens, dem Baum als Symbol des Lebens gilt dieses großformatige, schöne, in vielem sogar interessante biblische Buch.

Nach mehrmaligem Lesen und Durchmeditieren will mir aber scheinen: Dieses Buch sollte, müßte anders ausschauen; und dieses Thema könnte ergiebiger behandelt sein – gerade was den Baum des Unheils (Paradies) und den Baum des Heils (das Kreuz) betrifft.

Wenn man so urteilt, muß man zuerst fragen: Was will das Buch? Was beabsichtigen die Autoren?

Das Vorwort gibt darauf keine all zu klare Antwort; aber eine Absicht und Forderung ist ausgesprochen: Dieses Buch „lädt zum Schauen

ein . . . Es braucht Stille, . . . vielleicht etwas Mut: Mut zur Einkehr bei sich selbst, Mut zur Umkehr . . . (dieses Buch) will aufrichtig, kraftvoll und wahr sein . . .“ (7).

Aufrichtig wirken sicher die 12 Holzschnitte von Robert Hammerstiel (6 zum AT, 6 zum NT); wahr (und richtig) sind (hoffentlich) die bibeltheologischen Exkurse zu den betrachteten Bibelstellen. Und dann gibt es noch Meditationen zu den Bildern und Bibeltexten, verfaßt (bzw. gedichtet?) von Josef Schultes (einem Universitätsassistenten der kath.-theol. Fakultät in Wien); diese Texte vermag ich nur sehr beschränkt als „kraftvoll“ anzusehen; sie sind wohl in betrachtendem Sprachrhythmus geschrieben; die Aussagen aber sind zu wenig „verdichtet“; es gibt eine Unmenge von Assoziationen, deren Querverbindung sich aber nur bei scharfem Nachdenken herstellen läßt.

Von den Holzschnitten verdienen ein paar besonders herausgehoben zu werden: Mose beim brennenden Dornbusch (20f.), Zachäus (69), Jesus als „wahrer Weinstock“ (77). Die Kunst, das Holz „zur Sprache zu bringen“, die dem Künstler manchmal ausgezeichnet zur Hand ist, findet beim Verfasser der Meditationen nur selten eine zureichende Entsprechung.

Gewiß kann man in der Beurteilung dichterischer Meditationen geteilter Meinung sein; warum dieses „schöne Buch“ aber auch dazu erhalten muß, trockene biblische Informationen in so kostbarer Ausstattung bieten zu sollen, leuchtet nicht leicht ein. Woran mangelt es dem Buch, wenn es doch so vieles bietet? Wohl daran, daß es zuviel auf einmal will: kompetent informieren, zum Nachdenken anregen, zum Schauen führen.

Aber alles in einem geht nicht, während man von einer Seite auf die andere blättert . . .

Linz

Ferdinand Reisinger

PASIERB JANUSZ / SAMEK JAN / SZAFRANIEZ KAZIMIERZ, *Die Kunstschatze des Klosters Jasna Gora in Tschenstochau*. (149., 121 Farbbilder) Rosenheimer Verlagshaus, Rosenheim 1977. Ln. DM 22,80/S 173.20.

Tschenstochau (Czestochowa) im Süden Polens ist weltbekannt als Nationalheiligtum des polnischen Volkes durch das 1382 auf einer kleinen Anhöhe gegründete erste Paulinerkloster Jasna Gora (= „lichter Berg“). Dieses stellt dazu heute ein weit über die Landesgrenzen bekanntes Denkmal der polnischen Kultur dar. Die „schwarze Madonna“, die sich seit 600 Jahren dort befindet, stellt – nicht nur in kultischer, sondern auch in künstlerischer Hinsicht – die größte Kostbarkeit dar, der das Kloster seine rasche Entwicklung zu übernationaler Bedeutung und seine ungewöhnliche Anziehungskraft verdankt. Es könnte eine Kopie eines längst zerstörten Gemäldes aus Konstantinopel sein. Diesem Bild galten die Jubiläumsfeiern der jüngsten Zeit, es ist das Ziel ständiger Wallfahrten mit großer Beteiligung. Im Laufe der Jahrhunderte wurde dieses Wallfahrtszentrum zu einer Klosterfer-

stung ausgebaut; wertvolle Gegenstände wurden dort von geistlichen und weltlichen Würdenträgern sowie Pilgern aus ganz Polen dargebracht, Kunstschatze sammelten sich damit an: Geräte und Paramente für den feierlichen Gottesdienst, Votivgaben adeliger Familien und siegreicher Heerführer; sie geben auch Zeugnis von der bewegten Geschichte des Landes. Diese Kunstschatze können in die Gruppen Plastik, Malerei und Kunsthandwerk eingeteilt werden, die meisten und eindrucksvollsten stammen aus der Epoche des Barocks; nicht minder wertvoll sind die historischen Gemälde, die Sammlungen an Waffen, Siegeln, Wappen und Medaillen. In dem umsichtig gestalteten Bildband geben zunächst bekannte polnische Kunsthistoriker einen Überblick über die Entwicklung des Klosters in Verbindung mit dem Paulinerorden; sodann bieten sie interessante Ergebnisse eingehender wissenschaftlicher Untersuchungen über die Entstehung und Einordnung der Kunstgegenstände und allegorischen Malereien. Über 120 meisterhafte Farbaufnahmen zeigen die bedeutendsten Schätze des Klosters; sie ermöglichen dem Beschauer einen sonst nicht immer möglichen Zugang zu den Kunstwerken, die im Kloster von Jasna Gora aufbewahrt und gepflegt werden.

Linz

Peter Gradauer

ÖÖ. LANDESMUSEUM (Hg.), *150 Jahre Österreichisches Landesmuseum*. (296. u. 265 Abb.). ÖÖ. Landesverlag, Linz 1983. Ln. S 478.-/DM 69,50.

Es war ein glücklicher Gedanke, den 150jährigen Bestand des ÖÖ. Landesmuseums nicht durch eine Festschrift üblichen Stils, sondern durch einen repräsentativen Bildband zu würdigen, der sicher ein viel breiteres Publikum ansprechen wird und der sich aufgrund der hervorragenden Gestaltung auch als Geschenkband eignet. Man wollte vor allem einen Querschnitt durch die Schausammlungen bieten, was anhand vorzüglicher Farbfotos und knapper Einführungs- und Begleittexte geschieht. Im Rahmen dieser Zeitschrift kann der naturwissenschaftliche Teil des Buches nicht gewürdigt werden. Zu verweisen ist jedoch auf den Rahmenartikel von B. Ulm „Das älteste Kulturinstitut des Landes“, haben doch kirchliche Persönlichkeiten am Entstehen und der Entwicklung der Institutionen regen Anteil (18,22,26) und sollte sie doch – nach den Intentionen Bischof Doppelbauers – auch das Diözesanmuseum mitbetreuen (31). Der Artikel über den Museumsbau von P. Prokisch interessiert hier, weil auf dem Monumentalfries des Hauses auch die Einführung des Christentums entsprechend breit behandelt wurde (S. 49). Im Zusammenhang mit dem „Schloßmuseum“ (Artikel von B. Ulm) erfolgen auch Hinweise auf die Martinskirche sowie auf die Schloßkapelle und deren Patrozinium (S. 56). Bei der Behandlung der Schausammlungen verdienen die Abteilungen „Römerzeit und Frühes Christentum“ (L. Eckhart), „Kunst- und Kulturgeschichte“ (B. Ulm), „Graphik“ (A. Marks), „Bibliothek“

(A. Marks), „Münzen und Medaillen“ (H. Dimt) und „Volkskunde“ (G. Dimt) die Aufmerksamkeit auch des Kirchen- und Diözesangeschichtlers, weil darin immer wieder christliche Themen und Sachverhalte zur Sprache kommen und auch in den Abbildungen Berücksichtigung finden. Wir gratulieren dem Museum zu dieser schönen Festgabe, die noch dazu zu einem für heutige Verhältnisse sehr günstigen Preis auf den Markt gebracht werden konnte.

Linz

Rudolf Zinnhobler

HEINZ-MOHR GERD, *Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst*. (319.) Diederichs, Köln 1983. (7. Auflage) Ln. DM 39,80.

Schon der Umstand, daß dieses Werk im Verlauf von zwölf Jahren sieben Auflagen erlebt hat, spricht für seine Brauchbarkeit. Der Historiker, der Künstler, vor allem aber auch der Katechet und der Seelsorger erhalten hier mannigfache Aufschlüsse über Reichtum und Aussagekraft der Bild- und Zeichenwelt christlicher Kunst. Die sachlich gut fundierten Artikel sind durch zahlreiche Verweise aufeinander bezogen. Ca. 350 Textabbildungen und mehrere hervorragende Farbtafeln illustrieren das wertvolle Nachschlagewerk, dessen Preis man, gemessen an der Qualität, als sehr günstig bezeichnen kann. Wir wünschen das Buch in viele Hände!

Für eine Neuauflage wäre es überlegenswert, den einzelnen Artikeln Literaturhinweise beizufügen, statt sich mit einer allgemeinen Literaturliste zu begnügen. Damit könnte die wissenschaftliche Verwendbarkeit des Buches noch sehr gewinnen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

GUTWENGER LISL, *Severin von Lama*. (204.) Christiana-Verlag, Stein/Rhein 1982. Geb.

Am 22. August 1983 wäre der Herz-Jesu-Missionar P. Severin von Lama hundert Jahre alt geworden, wenn ihn nicht der Herr am 2. März 1978 heimgerufen hätte. P. Severin starb in Innsbruck.

Er entstammte einer tiefgläubigen adeligen Familie und war hervorragend begabt. Zu dieser vielseitigen Begabung fügten sich noch Kräfte, die bis in den Bereich okkultur Phänomene und exorzistischer Fähigkeiten reichte. Die Uner-schrockenheit im seelsorglichen Einsatz brachten dieser bedeutenden Priesterpersönlichkeit nicht wenige Schwierigkeiten mit dem NS-Regime. Die Verfasserin der Biographie von P. Severin von Lama bemüht sich, aus einem umfangreichen Quellenmaterial ein ziemlich lückenloses Lebensbild zu zeichnen; es gelingt ihr allerdings nicht immer, jene Tiefgründigkeit zu erreichen, welche die Biographie zu einer faszinierenden Lektüre machen könnte. Im Anhang sind Gedichte von P. Severin und ein Auszug aus seinem Segensbüchlein angefügt.

Linz

Josef Hörmandinger